Der Maler Ueli Bär

Geboren 1. Dezember 1939 in Zürich. Kunstgewerbeschule Zürich bei Walter Binder, Ausbildung als Grafiker, anschliessend Arbeit in einem Trickfilmatelier. 1964–66 Aufenthalt in Südamerika. Expedition zu abgelegenen Indiosstämmen in Venezuela und Brasilien, Reisen in den Anden. Ab 1968 Teilnahme an Einzel- und Gruppenausstellungen. Seit 1970 freischaffender Maler und Musiker. 1976 Aufenthalt im Atelier der Stadt Zürich in Genua.1979 Arbeit in der Landwirtschaft, von 1980–87 im Sommer Hirt auf einer Alp in Graubünden. Seit 1992 in Küsnacht bei Zürich. Stipendien von Bund, Stadt und Kanton Zürich. Neben der Malerei Improvisieren auf dem Saxophon. Nach 20 Jahren abstrakter Malerei um 1990 figürlich/gegenständliche Darstellungen, zuerst mit sozialkritischen Themen, dann mehr mit Bildern aus und nach der Natur: Landschaften, Pflanzen, Stimmungen. Zur Zeit kommt auch die Darstellung von Menschen wieder mehr in den Mittelpunkt: Portraits, Situationen, Konstellationen – der Mensch in seiner Umwelt.

Erster Annäherungsversuch

Ueli Bär ist Maler. Durch und durch. Und wenn er nicht mit Farben malt, so malt er Töne. Bei den Jazzimprovisationen mit seinen Mitspielern ruft und antwortet er mit seinem Instrument. Dabei geht er auf seine Mitspieler ein. Ihr Spiel prägt sein Spiel. Die Musiker kommunizieren. Es findet dabei ein reger Austausch statt. Jeder Spieler geht an seine Grenzen. Ein ähnlich subtiles Ritual vollzieht sich, wenn Ueli malt. Es gibt da zwar kein menschliches Gegenüber, das zum Weitermachen, zum Variieren, zum Wiederholen, zur Pause provoziert, aber auch da findet ein Austausch zwischen dem Maler und seinem Gegenüber statt. Der Maler nähert sich seinem Gegenstand an, nimmt ihn ganz in sich auf, atmet seinen Duft ein, spürt seine Kraft, umschreitet seine Ausmasse, ertastet seine Beschaffenheit. Die Aufgabe, die er sich stellt, ist gewaltig. Ein Seufzer entweicht Uelis Munde. Zum x-ten Male stellt er seine Staffelei an gleicher Stelle auf. Zum x-ten Male saugt er die Farben und Stimmungen dieses Ortes ein. Er denkt heute an van Gogh, und ein Lächeln huscht ihm über die Lippen. Armer van Gogh! Arm? Ueli fühlt sich in diesem Augenblicke des vollen Eintauchens in die Malerei ganz und gar nicht arm. Im Gegenteil. Es ist wie ein schöner Rausch, wie eine sexuelle Erregung, er wird durchgeschüttelt, spürt seine klammen Finger, hört seinen eigenen Atem und ringt mit den schnell wechselnden Stimmungen in der Natur. Schliesslich schaut er auf seine frisch bemalte Leinwand und sagt: So habe ich es heute empfunden, so war es für mich während eines kurzen Augenblickes.
Ich selbst habe die Farbklänge, die schnell wechselnden Stimmungen ein wenig anders als Ueli wahrgenommen. Aber eben, ich bin Luzian, und auf der Leinwand ist Uelis Sicht der Dinge malerisch erfasst. Wenn ich Ueli beim Malen betrachte, so scheint er sich in meinen Augen bei der Suche nach der Darstellbarkeit des Augenblicks zu verkrampfen. Da wähne ich ihn von vornherein im Kampf mit der Natur und den Naturelementen auf verlorenem Posten. Deshalb gebe ich mich als Maler im Kampf mit der Natur und den Naturelementen von vornherein geschlagen. Ich abstrahiere. Frech und ohne Rücksicht auf Verlust, auch wenn ich das für mich Wesentliche darzustellen versuche. Meine Darstellung der Natur

Porträt des Künstlers.

entbehrt jeglicher Objektivität. Zwar bemühe auch ich mich um eine glaubwürdige Darstellung von Stimmungen in der Natur, aber es sind Bilder, die nirgends genauso, wie ich sie darstelle, vorkommen. Ich fühle mich total frei in meiner Intuition. Für mich ist das grosse Abenteuer mit der Malerei eine beinahe grenzenlose Freiheit. Ein zähes Ringen, gekoppelt mit Ohnmachtsgefühlen, ist mir wesensfremd. Meine Kreationen gehen mir leicht von der Hand, sind wie flüchtig hingeworfene Skizzen, Notizen, Einfälle, wiederkehrende Refrains eines Liedes, das einem nicht mehr aus dem Kopf gehen will... Ueli stellt sich tagtäglich einer gewaltigen Aufgabe. Beinahe wie seinerzeit ein van Gogh. Seine stark beachteten Anfänge erlebte Ueli mit abstrakter Malerei. Damals, in den siebziger Jahren, malten alle abstrakt. Aber das Abstrakte, wovon unsere moderne Welt überquillt, droht ins Formelhafte, ins Unverbindliche, Seelenlose zu stürzen. Es ist nur allzu oft eine reine Kopfgeburt. Bauch und Hände sind oftmals nicht im Spiel. Unsere Seelen bleiben dabei häufig unberührt. Ueli hasst diese Kopflastigkeit an der modernen Welt. Dabei ist er absolut kein romantischer Schwärmer und Maschinenstürmer. Aber er empfindet unsere Welt dennoch häufig als seelenlos, trostlos, losgelöst, abstrakt, ohne Rückbindung an das menschliche Subjekt, ohne dass

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

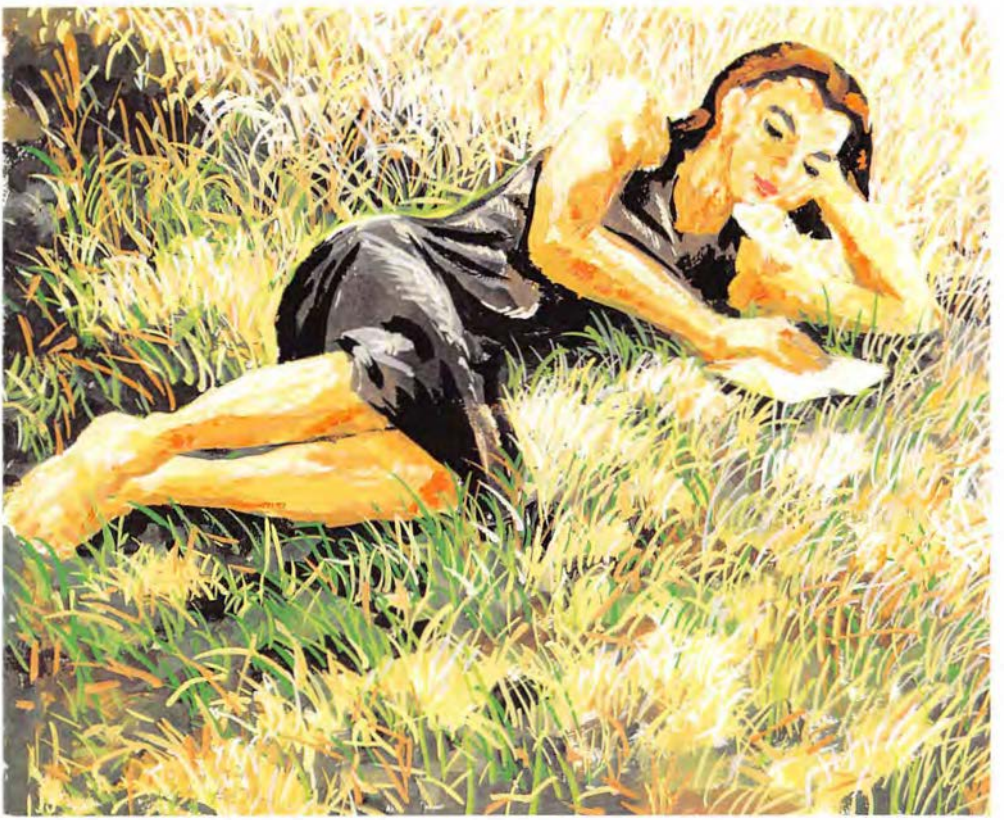
der Schöpfer, der Erfinder Verantwortung übernimmt für seine Kreationen und Erfindungen. Ueli denkt und fühlt ökologisch, und die Ökologie ist nichts anderes als ein ganzheitliches Denken und Handeln, bei dem Kopf, Hand und Herz eins sind, bei dem die dargestellte, auch sogenannt tote Natur einen Prozess mit dem Maler eingeht. Deshalb bleibt Ueli beim Malen seit etlichen Jahren beim Gegenständlichen. Er möchte einer zunehmenden Entfremdung und sinnloser Zusammenhanglosigkeit nicht noch Vorschub leisten. Und so setzen wir weiter Pinselstrich an Pinselstrich. Während Ueli der realen Welt, d.h. seiner malerischen Sicht davon, möglichst nahe kommen will, male ich von innen nach aussen. Dabei empfinde ich meinen Schöpfungsvorgang als unglaublich spannend und voller Rätsel. Zu verstehen brauche ich meine Bilder nicht... Währenddessen malt Ueli weiter. Auf der Suche nach seinem idealen Bild. Auch er ist noch lange nicht angekommen. Das zähe Ringen um die Annäherung an seinen Gegenstand geht weiter. Er stöhnt und ächzt unter der Last, der sich selbst gestellten Aufgabe. Seine Aufgabe ist riesig. Die mögliche Fehlerquelle gewaltig. Während ich mich der Beurteilung zu entziehen versuche. Schliesslich will ich ja nicht meine Freude und Begeisterung für das Malen riskieren. Auch Ueli hat keine Mühe, sich der Kritik zu entziehen. Er hat gar keine andere Wahl, als seine Reise malend

Mohngarten. Öl, 1993, 40x50 cm.

fortzusetzen. Und so malen wir weiter. Seite an Seite. Unbeirrt, nachdenklich, unentwegt...

Zweiter Annäherungsversuch

Zu Besuch beim Maler in seinem Wohn- und Maiatelier. An einer Wand, neben den zuletzt entstandenen Ölbildern, entdecke ich einen Spruch des Flugpioniers Walter Mittelholzer: «Auf einem Spaziergang von Zürich auf den Pfannenstiel sieht man mehr als auf einem Flug nach Afrika.» Und so betrachte ich, sensibilisiert durch die Worte Mittelholzers, die frisch bemalten Leinwände. Dabei entdecke ich, wie genau der Maler die Vorgänge in der Natur beobachtet hat. Jeden Busch, jeden Stein, jedes Haus, jede Wolke will der Maler möglichst genau einfangen und malend zum Leben erwecken. Die Bilder, die daraus hervorgehen, sind jedoch keineswegs «photorealistische» Abbilder der Natur, sondern geben die persönlich erlebte Sicht des Malers so genau wie möglich wieder. Ueli Bär lebt in einem einfachen Raum, umgeben von einem herrlichen Garten, einem Stück Idylle am Rande Küsnachts. Oft malt er, was er von seinem Standort oberhalb Küsnachts sieht und spürt, die ihn umgebenden Sträucher, Bäume, Wiesen und Wälder. Uelis natürliche Lebensweise überträgt sich auf seine Malerei. Es



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Küsnacht. Öl, 1994, 100x120 cm.

< Lesende Frau. Gouache, 1997, 24x32 cm.

haftet ihr nichts Kapriziöses, Ehrgeiziges an. Man könnte sie missverstehen. Wenn man den Maler jedoch bei der Arbeit beobachtet, wirkt seine Malerei sehr glaubwürdig. Ueli legt dabei Zeugnis ab, Zeugnis von den Begegnungen mit Menschen, Begegnungen mit der Natur. Wie ein Indianer oder ein buddhistischer Mönch versucht er ganz eins zu werden in seiner Malerei. Meistens sind es denn auch stille, kontemplative Bilder, die der Maler schafft. Manchmal jedoch, wenn Ueli Menschen in Bewegung, Begegnungen mit Menschen darstellt, bekommen seine Bilder etwas Schrilles, beinahe Bedrohliches. Bedrohen die Menschen die Natur, die ihrerseits, wie zu noch paradiesischen Zeiten, immer noch an die immerwährende Pracht und Schönheit mahnt? Will der Maler mahnend sagen: Seht her, wie schön die Natur ist? Zerstört sie nicht, ihr Menschen! Holt der Maler aus der Symbiose, die er mit der Natur einzugehen scheint, die Kraft, um in der modernen Welt den alltäglichen Existenzkampf zu bestehen? Ueli Bär ist viel in der Welt herumgekommen. Er ist zurückgekommen von seinen Reisen bei den Naturvölkern Amerikas. Hat von ihnen gelernt, die Gesetze der Natur zu verstehen, genau hinzuschauen, hinzuhören, zuzulassen, stille zu werden. Ueli ist jedoch zu seinen Wurzeln zurückgekehrt, die da in der Umgebung des Zürichsees und des Pfannenstiels sind. Er braucht die weiten Distanzen nicht mehr mit dem Flugzeug zurückzulegen. Er hat sie in seinem Bewusstsein aufgenommen. Seine Bilder laden ein zum Meditieren, zum Verweilen, einen Augenblick aus der Hektik des

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Herbstwald. Öl, 1993/95, 60x70 cm.

Alltags auszusteigen und innezuwerden. Ueli hat auf seiner Lebensreise auch Erfahrungen mit bewusstseinsverändernden Drogen gemacht. Aber ihnen spricht der Maler für sich keine Stärkung der Kreativität zu. Im Gegenteil. Sie wirken in seinen Augen eher lähmend, führen weg von der Bestimmung, der zu werden, der man ist, der zu werden, der man sein könnte. Malend wird sich Ueli seiner Existenz bewusst, holt sich die Mit- und Umwelt näher an sich heran, spürt die Kraft, die von den Dingen, die uns umgeben, ausgeht. Auf meiner Wanderung durch sein Wohn- und Malatelier fällt mir ein anderer Spruch, der an der Wand hängt, ins Auge. Es ist eine Redensart aus Bali: «Wir machen keine Kunst, wir machen alles so gut wir können.» Diese Aussage erscheint mir wie ein Programm für Uelis Malerei. Sie will nicht mehr sein, als sie ist. Sie drückt die Beziehung, die Leidenschaft und die Begeisterung des Malers für seine Tätigkeit aus. Sie zeigt, dass es dem Maler sehr ernst ist, seine Sache so gut wie möglich zu machen. Uelis Bilder sind denn auch keine schnell hingeschmierten Bilder. Jedes einzelne zeugt von einem ernsthaften Bemühen, alles zu geben, was der Maler zu geben hat. Ueli malt seine Bilder. Es sind keine spektakulären, avantgardistischen Kreationen und keine kühnen Phantasien. Auf den ersten Blick scheint es sich dabei gar um sehr traditionelle Malerei zu handeln. Erst auf den zweiten Blick

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Schneeflecken. Öl, 1996, 100x120 cm.

erschliesst sich eine Dimension, die in der heutigen lauten Zeit selten geworden ist, das Bemühen, alles so zu sagen und zu zeigen, wie es ist, wie es war, draussen in der Natur, ohne Wenn und Aber. Bevor ich Uelis Lebens- und Malraum verlasse, kommt mir beim Betrachten seiner Bilder «Der kleine Prinz», diese wunderbare Geschichte von Antoine de Saint-Exupéry, in den Sinn. «Saint-Ex» plädiert darin für das Verweilen, für das Sich-aufeinander-und-auf-die-kleinen-Dinge-Einlassen. Nur so könne Beziehung zwischen den Menschen, den Tieren und der Natur entstehen. Und so wandere ich in den Bildern Uelis wie auf dem Planeten des «Kleinen Prinzen». Die Bilder und Visionen Uelis verwandeln sich für mich in eine stille, magische, zauberhafte Welt, und ich fühle, dass der Betrachter von Malerei sich voll und ganz muss einlassen können auf die Bilder, damit sie zu uns vordringen und wir den Zauber einfangen, der von ihnen auszugehen vermag, wenn wir zu sehen vermögen.

Luzian Spescha

Luzian Spescha ist 1953 in Danis-Tavanasa in der Gemeinde Brigels geboren. Er ist Lehrer an der Berufsmaturitätsschule in Zürich. Daneben ist er leidenschaftlicher Maler. Er ist wie Ueli Bär Mitglied der Künstlervereinigung Artischock.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch